

Kirchliches Brauchtum hat einen bestimmenden Einfluss auf das Alltagsleben der Menschen im Münstertal

Schwindende Mitgliederzahlen, abnehmender Gottesdienstbesuch, weniger Taufen und kirchliche Trauungen sowie der schleichende Verlust als moralische Instanzen sind Kennzeichen der beiden christlichen Kirchen Deutschlands im 21. Jahrhundert.

Mit diesen Problemen mussten sich die Kirchen und vor allem Pfarrer Hermann Meier von St. Trudpert in den 1950er-Jahren noch nicht auseinandersetzen.

Im Jahre 1950 waren in den beiden politischen Gemeinden Ober- und Untermünstertal 96 Prozent der Bevölkerung katholisch. Der Besuch des Sonntagsgottesdienstes lag -trotz der oft stundenlangen Fußwege- zwischen 45 und 55 Prozent aller Gläubigen. (Zum Vergleich im Jahre 2012: zwischen 10 und 15 Prozent)

Die Teilnahme an den kirchlichen Sakramenten wie Taufe, Kommunion, Firmung, kirchliche Trauung und „Letzte Ölung“ wurden von allen Katholiken selbstverständlich praktiziert.

Der von der Kirche selbst verwendete Begriff der „Volksfrömmigkeit“ umschreibt vielleicht am ehesten die Lebenseinstellung der Menschen in der Pfarrgemeinde St. Trudpert in den 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts. Es herrschte in diesem Jahrzehnt eine religiöse Glaubenspraxis vor, die über Generationen im Herzen der Menschen gewachsen war, aber nicht unbedingt zum Kern der katholischen Glaubenslehre gehörte. Es war -wie Papst Benedikt XVI. es Jahrzehnte später formulierte - „ein mit dem Herzen gelebter Glaube“.

In der Pfarrgemeinde St. Trudpert waren viele Ausdrucksformen des Glaubens an die großen Festtage des Kirchen- und Agrarjahres gebunden. Bei der stark landwirtschaftlich ausgerichteten Bevölkerung des Münstertales hatten kirchliche Feste, die mit der Arbeit der bäuerlichen Bevölkerung, mit dem Gedeihen der Früchte und dem Wohlergehen der Tiere im Zusammenhang standen, eine große Bedeutung für die Menschen.

Bei vielen dieser festlichen Anlässe wurden Gefühl und Gemüt besonders angesprochen. Vor allem im Bereich der Marien- und der Heiligenverehrung haben sich -regional unterschiedlich- im Laufe der Generationen Frömmigkeitsformen entwickelt, die vom kirchlichen Lehramt nicht mehr gebilligt und daher nach dem II. Vatikanischen Konzil (1962-1965) nicht mehr weitergeführt wurden.

Traditionelle Rituale gelebter Volksfrömmigkeit im Münstertal wie Wallfahrten, Patrozinien, stimmungsvolle Maiandachten in geschmückten Kirchen und Kapellen, Bittprozessionen, die Segnungen von religiös verehrten Gegenständen (Kerzen, Kräuter, Kreuze, Salz, Wein...) aber auch religiös motivierte Theateraufführungen der Pfarrjugend sind nur einige Beispiele, wie der Glaube in das Leben des Einzelnen, der Familien und auch der Vereine hineinwirkte.

Wenn im Rahmen dieser Dokumentation in den kommenden Wochen über kirchliches Brauchtum im Münstertal der 1950er-Jahre berichtet wird, ist es möglich, dass vor allem jüngere Leser den Eindruck bekommen, dass bei vielen der geschilderten Bräuche Aberglaube im Spiel sei. Dazu muss gesagt werden, dass die praktizierten religiösen Bräuche und Rituale -auch im Münstertal- eine über Jahrhunderte lange Tradition aufwiesen. Schon immer haben sich Tradition und ein gewisser Aberglaube bei kirchlichen Weihefesten vermischt. Ob Osterschwamm, Pferdesegnung oder Kräuterweihe -immer trafen uralte Bräuche und Volksfrömmigkeit aufeinander.

Man muss auch wissen: Dieses religiöse Brauchtum entstand in einer Zeit, die Krankheit oft noch als Strafe sah und keine naturwissenschaftliche Erklärung für das Auftreten von Krankheiten und deshalb auch keine Mittel zum Heilen kannte. Da waren die Heiligen die einzigen Kräfte, denen man vorbeugende, mildernde oder heilende Kräfte zutraute. Gleiches gilt für das Auftreten von Natur- und Unwetterkatastrophen.

Der Glaube an einen allmächtigen Gott und der Glaube an die Hilfe von Heiligen reduzierte bei den Menschen die Angst, einem unabänderlichen Schicksal ausgeliefert zu sein, er spendete Trost und linderte Ängste.

Doch wenn schon der Begriff „Aberglaube“ Verwendung findet, muss auch gesagt werden, dass auch in unserer jetzigen modernen, säkularisierten und aufgeklärten Welt der Aberglaube noch längst nicht überwunden ist. Im Gegenteil: Immer mehr Menschen wenden sich heute neureligiösen Gemeinschaften sowie esoterischen Vorstellungen und Inhalten zu. 60 Prozent der Menschen in Deutschland glauben auch heute an magische Kräfte. Sie lassen sich von Astronomen beraten, vertrauen auf die Astrologie, auf Horoskope und anderen Zauber. Glückssymbole sind beliebte Helfer, wenn Menschen heute – fern einer Religion- Schutz und Rat suchen.

Brauchtum und Feste im Advent

Der Advent galt und gilt noch heute in der katholischen wie in der evangelischen Kirche als die Zeit der Vorbereitung auf das Weihnachtsfest. Zumindest bis Mitte der 1950er-Jahre zählten die vier Adventswochen zu den „leisesten“ Wochen des Jahres. Wenn es auch kirchlicherseits keine „Buß- und Fastenzeit“ mehr war, so durfte in diesen Wochen weder getanzt noch aufwändig gefeiert werden. Auch feierliche Trauungen durften im Advent nicht stattfinden, stille Trauungen dagegen schon.

Wer allerdings glaubt, dass der heute beobachtbare alljährliche weihnachtliche Konsumrausch eine Entwicklung der späten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts sei, der wird durch einen Blick in Zeitungen (auch „Badische Zeitung“ und „Staufener Wochenblatt“) der fortgeschrittenen 1950er-Jahre eines Besseren belehrt. Mag Weihnachten in den unmittelbaren Nachkriegsjahren –möglicherweise auch nur deshalb, weil es noch kaum etwas zu kaufen gab- vielleicht wirklich ein reines „Fest der Liebe und Besinnung“ gewesen sein. Doch sind spätestens seit der Mitte des Jahrzehnts in den Dezemberausgaben der Zeitungen und Illustrierten etliche Seiten mit Geschenkvorschlägen aller Art und jeder Preisklasse zu finden. Im Jahre 1955 erklimmt die bundesrepublikanische Wirtschaft einen ersten Höhepunkt. Der Begriff „Wirtschaftswunder“ wird zum geflügelten Wort. Das Ende der vorweihnachtlichen Ruhe und Besinnlichkeit beginnt sich also bereits in den 1950er-Jahre abzuzeichnen. Freiburg, die größte Einkaufsstadt der Region, warb im Dezember 1953 mit dem Slogan „Freiburg im Lichtermeer“. Die Straßen der Altstadt erstrahlten erstmals im weihnachtlichen Glanz. Ab 1957 öffneten an den letzten beiden Adventssonntagen die Geschäfte in der Innenstadt von 13 bis 18 Uhr. Weihnachtsmärkte fanden allerdings in den 1950er-Jahren in unserer Region noch keine statt. Die Stadt Freiburg machte erst im Jahre 1973 mit ihrem Weihnachtsmarkt den Anfang.

Auch sah man in den 1950er-Jahren vor dem „Heiligen Abend“ auf Straßen oder Plätzen des Münstertals noch keine „brennenden“ Weihnachtsbäume, auch erklangen nirgends Weihnachtslieder. Der einzige „öffentliche“ Weihnachtsbaum im Münstertal stand seit 1951 vor dem Rathaus Untermünstertal. Aber auch er „brannte“ erstmals am „Heiligen Abend“.

In vielen Häusern des Tales bereitete man sich in den Adventswochen im Familienkreis auf das Geburtsfest Christi vor. Hierzu gehörte das gemeinsame Beten des Rosenkranzes am Abend der vier Adventssonntage. Der Adventskranz, von der Mutter selbst aus grünen Tannenzweigen geflochten, gehörte in jedes Haus. In den meisten Familien wurde er im Wohnzimmer aufgehängt und hatte –einer langen kirchlichen Tradition folgend- vier rote Kerzen. Der spärliche Schein dieser Kerzen warf an den Adventsabenden seinen Schimmer auf den „Herrgottswinkel“ in vielen Bauernstuben.

Kirchliche Feiertage im Advent

In die Adventszeit fallen einige Feste, die vom Festgedanken her nicht mit dem Advent in Beziehung stehen: das Fest der Hl. Barbara am 4. Dezember, der Nikolaustag am 6.

Dezember und das Fest der „Unbefleckten Empfängnis Marias“ am 8. Dezember. Auch sie wurden im Münstertal der 1950er-Jahre noch begangen.

Das Fest der Heiligen Barbara

Am Fest der Hl. Barbara (4. Dezember) wurden in vielen Familien „Barbarazweige“ (meist von Obstbäumen oder früh blühenden Sträuchern) geschnitten. Ins Wasser gestellt blühten die Zweige -in den meist kühleren Räumen- oft um Weihnachten. Sie sollten Segen für die Wohnungen und Stallungen bringen.

Noch zu Beginn der 1950er-Jahre war der „Barbaratag“ für die Münstertäler Bergleute ein besonderer Tag. Sie feierten den Namenstag der „Patronin der Bergleute“. Die Hl. Barbara war ihre Schutzheilige. Neben dem Besuch des Gottesdienstes am Sonntagmorgen trafen sich die Bergleute nachmittags im Matheis-Saal zu einem gemütlichen Beisammensein.

Der Festtag des Heiligen Nikolaus

Der Namenstag des Hl. Nikolaus am 6. Dezember war vor allem der Tag der Kinder. Denn der Heilige Bischof von Myra wird seit Jahrhunderten als Wohltäter der Kinder verehrt.

Im Münstertal wurde dieser Tag in den 1950er-Jahren auf unterschiedliche Weise und auf verschiedenen Ebenen begangen

St. Nikolaus besucht die Familien

Am 6. Dezember oder am Vorabend dieses Tages besuchte St. Nikolaus die Kinder vieler Familien des Tales. Meistens kam der Heilige in Gestalt eines nahen Verwandten oder Nachbarn. Manchmal schlüpfen auch Vater oder Mutter in die Rolle des -vor allem in erzieherischer Funktion auftretenden- Heiligen. Immer kam der Hl. Nikolaus in seinem Bischofsgewand, mit weißem, langem Bart, mit Bischofsmütze und Bischofsstab. Stets hatte er auch sein „Goldenes Buch“ bei sich. Zum großen Erstaunen der Kinder enthielt das Buch alle guten Taten aber auch die Verfehlungen der Kinder. Nikolaus lobte die braven Kinder, die „bösen“ Kinder tadelte er und ließ sie manchmal auch die mitgeführte Rute spüren. Beschenkt wurden jedoch alle Kinder mit Äpfeln, Nüssen oder etwas Süßem.

Wo sich kein Nikolaus im Bekanntenkreis „organisieren“ ließ, stellten die Kinder am Vorabend des 6. Dezember Schuhe, Stiefel oder Teller vor die Türe. Am folgenden Morgen waren auch sie gefüllt mit allerlei Eßbarem.

Der Nikolaustag in den Schulen und Kindergärten

In allen sechs Volksschulen des Tales und im Kindergarten St. Trudpert war der 6. Dezember ein aus dem Schulalltag herausgehobener Tag. Der Hl. Nikolaus hatte bereits Wochen zuvor seinen Besuch angekündigt. Die Kinder bereiteten sich auf den Besuch vor -nicht nur mit dem Lernen von Liedern und Gedichten. Die Lehrkräfte spürten auch bei vielen Kindern erhöhte Aufmerksamkeit und Lernbereitschaft. Der Besuch des Nikolaus verfehlte seine erzieherische Funktion bei den Schulkindern nicht.

In den Klassenzimmern war der Besuch gut vorbereitet. Die Kinder hatten für den heiligen Bischof einen Thron errichtet. Würdevoll erhöht sitzend las er aus seinem „Goldenen Buch“. Jedes Kind wurde einzeln zum Nikolaus gerufen. Alles wusste der Heilige über das Wohl- und Fehlverhalten eines jeden Kindes zu berichten.

In den Schulen hatte der Nikolaus -meist im Gegensatz zu den Familienbesuchen- noch einen Gehilfen bei sich: Knecht Ruprecht. Es war dies eine strenge, dunkle, oft böartige und Furcht einflößende Gestalt. Die bösen Kinder mussten seine Rute fürchten. In der größten Schule des Tales -der Ziegelplatz-Schule- hatte St. Nikolaus in manchen Jahren sogar zwei Ruprechte als Begleiter dabei. (Die Strafaktionen konnten dadurch „rationeller“ durchgeführt werden.)

Ob „gute“ oder „böse“ Kinder - der Besuch des Hl. Nikolaus endete stets versöhnlich mit einem Weckmann für alle Kinder. Diese mehreren hundert Tüten hatte St. Nikolaus mit einem

kleinen Handwagen zur Schule gefahren. Die Kinder hatten zuvor fürs nächste Jahr versprochen, in der Schule aufmerksam zu sein, ihre Hausaufgaben gewissenhaft zu machen und Mitschülern und Lehrern gegenüber höflich zu sein. Gedichtvorträge und gemeinsam gesungene Lieder rundeten den Nikolausbesuch ab.

Ähnlich wie in den Schulen verlief der Besuch des Hl. Nikolaus im Kindergarten St. Trudpert. Schon nach den einleitenden Worten des Heiligen hatten die Kinder die Angst und Scheu vor dem guten Nikolaus abgelegt. Mit Lied- und Gedichtvorträgen bedankten auch sie sich für den Besuch und die Geschenke.

Eine erste öffentliche Nikolausfeier

Zum Nikolaustag 1957 hatte der TUS Obermünstertal erstmals alle Obertäler Kinder zwischen vier und vierzehn Jahren –unabhängig von einer Mitgliedschaft im Verein- zu einer öffentlichen Nikolausfeier ins Gasthaus „Sonne“ eingeladen. 180 Kinder waren dieser Einladung gefolgt. Sie erlebten im Rahmen einer Tonbildschau einige „der schönsten Kindermärchen“ und erhielten -mit finanzieller Unterstützung der Gemeindeverwaltung- eine Tasse Kaba und einen „Nikolausmann“.

Pfarrer Hermann Meier war über diese Initiative des Vereins und der Gemeinde gar nicht glücklich. In einem Schreiben an beide Veranstalter vertrat er die Meinung, dass der Besuch des Hl. Nikolaus eine Angelegenheit von Erziehungsberechtigten (Elternhaus, Kindergarten, Schule) sei. Er wies auf den christlichen Ursprung des Nikolausfestes hin und meinte, eine öffentliche Feier für nicht dem Verein angehörende Kinder sei „nicht das rechte Milieu für eine Nikolausfeier, wie sie sich ein Kindergemüt ersehnt“. Im Münstertal sei der Hl. Nikolaus seit Generationen zu den Familien ins Haus und in die Schulen gekommen, die Kinder hätten beim Besuch des heiligen Mannes gebetet und Lieder gesungen. Auch sei Nikolaus auf das Verhalten der Kinder eingegangen, er habe sie gelobt, manchmal auch getadelt, aber immer auch beschenkt. Auf den Besuch des Nikolaus hin hätten die Kinder in den Wochen zuvor zu Hause und in der Schule gewissenhafter mitgearbeitet, ihre Schulaufgaben sauberer und genauer erledigt –ein wichtiger erzieherischer Aspekt des Nikolausbesuches. Dies alles –so schrieb Pfarrer Meier an die Organisatoren- vermisse er in einer solchen öffentlichen Großveranstaltung. Er bat Gemeinde und Verein, zukünftig auf diese Veranstaltung zu verzichten.

Die Intervention von Pfarrer Hermann Meier hatte keinen Erfolg. Auch im Jahr darauf kamen knapp 200 Obertäler Kinder in die „Sonne“, wurden beschenkt und erfreuten sich an einem heiteren Theaterstück.

Das Fest der „Unbefleckten Empfängnis Marias“

Die katholische Kirche feiert am 8. Dezember das „Fest der Unbefleckten Empfängnis Marias“, also neun Monate vor dem Fest „Mariä Geburt“ am 8. September. In den 1950er-Jahren war dieser kirchliche Feiertag in Süddeutschland gleichzeitig ein kirchlich gebotener, arbeitsfreier Tag.

In der Pfarrgemeinde St. Trudpert war dieser Marienfeiertag ein besonderer Festtag für die Mitglieder der „Jungfrauen-Kongregation“. Im Rahmen einer nachmittäglichen Feier wurden zu Beginn der 1950er-Jahre in der Pfarrkirche neue Kandidatinnen in die Kongregation aufgenommen.

Näheres zu diesem Fest im Zusammenhang mit der Schilderung aller Marienfeste in der Gemeinde.

Nächste Folge: *Kirchliche Feste und Brauchtum in der weihnachtlichen Zeit*